

Ueber den Begriff Weiblichkeit.

Von G. G. G.

Die Gegner der modernen Frauenbewegung geben häufig den Gedanken Ausdruck, daß vertieftste Bildung und erweiterte Erwerbsthätigkeit das weibliche Geschlecht „unweiblich“ machen werden. Die Ausdrücke „echte Weiblichkeit“ und „Unweiblichkeit“ sind Schlagwörter geworden, werden aber in so widersprechender Weise gebraucht, daß es angelegentlichst zur Klärung des Urtheils den Begriff Weiblichkeit zu untersuchen und festzustellen. So lange dies nicht geschehen ist, bleibt ein Verzicht der Verständigung über dies Thema ebenso aussichtslos, wie das Bemühen, die beschränkte Länge eines Zeugnisses feststellen zu wollen, ohne daß beide Parteien denselben Maßstab führen. Nimmt der Eine die Elle, der Andere das Metermaß, so wird Jeder ein anderes Ergebnis erhalten, und wenn sie tausend Mal messen. Ohne Vergleich gesprochen: Eine Verständigung darüber, ob eine Handlungsweise weiblich ist oder nicht, wird erst möglich, wenn wir feststellen haben, was weiblich ist und mit dem klar gefassten Begriff einen grundlegenden Maßstab für unser Urtheil gewonnen haben. Der Vorwurf der Unweiblichkeit ist ein so schwerer, ja vernichtender, daß wir eine Pflicht, eine Forderung der Billigkeit und Gerechtigkeit erfüllen, wenn wir nach dem Maßstabe forschen, an welchem die Berechtigung oder Verhältnißlichkeit dieses Vorwurfs gemessen werden kann. Gelingt es, ihn zu finden und zum Gemeingute der Geschlechter zu machen, so ist der mißbräuchlichen Anwendung des Wortes Weiblichkeit oder Unweiblichkeit gehewert.

Diejenigen, welche mit der Mutterlichkeit die Mütterlichkeit verbinden, als auch diejenigen, welche ohne die Mutterlichkeit in natura doch die charakteristischen Züge der Mütterlichkeit (zuweilen im reichsten Maße) besitzen. Unter diesen charakteristischen Zügen steht die hingebende dienende Liebe obenan, eine Liebe, welche sich nicht um des Gemüths willen Opfer bringt, sondern frohlich Opfer bringt. Natürlich hat diese Liebe in der Mutterlichkeit einen mächtigen Bundesgenossen, sie zeigt sich am leichtesten in der eigenen Familie, beschränkt sich aber keineswegs auf diesen Kreis. In wahrer Freundschaft entrollt sie sich auch ohne Blutverwandtschaft zu herrlicher Blüthe, und göttlicher Natur erscheint diese Liebe, wo sie sich für die Gesamtheit opfert oder im Dienste einer Idee zu Worten und Thaten drängt, ohne auf Kindesthe oder anderen Lohn rechnen zu können. Auch die barmherzige Schwermüde, welche sich der verwachsenen Armuth annimmt, die treue Erzieherin, welche den ihr anvertrauten Kindern die Mutter erregt, die Lehrerin, welche in feinführender Thätigkeit der Schülerin einen Halt für's Leben zu geben sucht, das alternde Fräulein, welches ohne Bitterkeit im gewerblichen Leben den Kampf um's Dasein für sich und arme Angehörige ausführt, die blasse Näherin, welche der Kranken Näherin abgibt: Sie alle zeigen ein echt weibliches, d. h. ein mütterliches Herz, auch ohne in Natur Mutter zu sein.

Es ergibt sich der Schluss: Wo wir eine Handlungsweise sehen — und wäre sie selbst befremdlich neu für uns — welche wir aus Beweggründen ableiten können, die mit Mütterlichkeit vereinbar sind, da haben wir kein Recht, auf Unweiblichkeit zu erkennen; sehen wir dagegen eine Wesensart, die mit den Forderungen der Mütterlichkeit unvereinbar sein würde, da dürfen wir den schwereren Vorwurf der Unweiblichkeit erheben. Die Charakteristik der Unweiblichkeit ergibt sich aus dem Gegenjuge: An Stelle der Hingebung: Selbstsucht; statt der Liebe: Genußsucht; statt der Aufopferung: Trägheit bei einer Frau beobachten, da haben wir das volle Recht, sie unweiblich zu nennen, und wäre sie noch so schön, geistreich, berüchtigt. Charakteristischer ist in jenem Romane „Vanity Fair“ die Frau in solche, welche lieben, und solche, welche hassen; er kennzeichnet damit kurz das Wesen der Weiblichkeit wie der Unweiblichkeit und schließt für letztere mit Weisheit die typische Figur der Miss Sharp.

Hierzu gehört der männliche Leser und beschränkt, daß Miss Sharp unweiblich war; andere Fehler giebt man zu; oder unweiblich? Dieser Widerspruch führt uns zu der Thatsache, daß Männer über Weiblichkeit anders urtheilen, als Frauen, eine Wahrnehmung, welche bei der herrschenden Unklarheit über das Wesen der Weiblichkeit nicht verwunderlich ist. Von hundert Männern könnte kaum einer sein Vermuthungsurtheil: „Wie unweiblich!“ begründen, aber alle würden es leicht durch Zusätze betätigen, welche das Gepräge rein persönlichen Empfindens tragen, wie: „Das paßt sich für eine Frau nicht.“ „Das soll sie den Männern überlassen.“ Auf die Frage nach dem Grunde: „Warum paßt sich dies für eine Frau nicht?“ steht wieder als Antwort die Behauptung: „Weil es unweiblich ist!“ und damit ist der Faden geschlossen. Gehen kann man die Quadratur des Kreises finden, als diesem Schlusse zustimmen.

Die Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Urtheils über Wesen und Grenzen der Weiblichkeit ist so allgemein, daß vererbte Gewohnheit sie nicht erklärt, wir müssen sie vielmehr auf die Verschiedenheit der Geschlechter zurückführen. Auf dieser Verschiedenheit der Geschlechter beruht die Ergänzungsbefähigung der Geschlechter auf dem Ergänzungsbegriff der Reiz und der Werth des Verlebens. Dasjenige Individuum nun, welches dem Ergänzungsbegriffe des anderen Geschlechts am meisten entgegenkommt, wird am reipollsten sein; das weibliche Weib wird dem Manne am meisten gefallen.

Welches Weib nennt der Mann nun echt weiblich? Nach der vorstehenden Ausführung müssen wir sagen: Dasjenige, welches im Gegensaße zu ihm seine Eigenart am schärfsten hervorzuheben und im günstigsten Lichte erscheinen läßt. Die Eigenschaften aber, welche der Mann für sich beansprucht: Kraft, animalischer Muth, Wille und Intellekt, diese Eigenschaften treten um so leichter und schärfer hervor, je schwächer das Weib ist. Je thranerreich, fortwirkend, naiv-unwissend sie, desto allumfassender. Es ist daher psychologisch ganz richtig, die Schwäche des Weibes als reizend“ zu bezeichnen, sie reizt den Mann, sich seiner Vorzüge bewußt zu werden, so daß er sich selbst gefällt. Die Frau aber, in deren Nähe er sich gefällt, gefällt ihm.

Auf diesem Gesellen seine Annäherung und damit die Fortdauer des Menschengeschlechts beruht, so empfindet es der Mann instinktiv als die wichtigste Aufgabe und Angelegenheit des Weibes, ihm zu gefallen. Wo er dies Bekunden merkt, ta urtheilt er nicht über Schwächen, Fehler, Vergehen; ebenso instinktiv aber fühlt er sich verletzt, wenn eine erdare Frau, um die Gunst der Männer unbekümmert, unabhängigen Kampf um's Dasein ausführt. Um eric ut es allein natürlich, daß im Mittelpunkte eines jeden Frauenlebens ein Mann steht, um den dies an sich werthlose Leben kreist, wie ein Ring um den Saturn. Ein Leben, wel-

Ein komischer Grund.

Von Mary Schatz.

Er hieß Herr Müller, was ein nicht feltener Name sein soll, war Rechnungsrath und ein noch ganz stattdiger Junggeselle in den Jahren, die man nur beim Manne die besten zu nennen pflegt.

Deale Lebensweisheit.

Von einer Frau für Frauen.

Der berühmte Begründer einer idealistischen Schule in amerikanischen Geistesleben, Ralph Waldo Emerson, hat einst, an eine Tochter gewendet, folgenden charakteristischen Ausspruch: „Neben Tag, den Du beendest hast, betrachte als erledigt und abgehan. Es ist ein Vaster, stets nach rückwärts zu schauen, um Güte und vernünftige Lebensart zu gewinnen. Wahrhaftig hast Du geleistet, was Du vermochst, und selbst wenn Fehler und Unvollkommenheiten unterlaufen, so verzeh diese so bald als irgend möglich. Morgen erscheint bereits ein neuer Tag, mögest Du ihn heiter und ruhig beinaunen, erfüllt von einem Geiste, der zu hoch strebt, um die Last des alten Unsinnes weiter fortzuschleppen. Der kommende Tag gehört Allen, was gut und rein und edel, er ist zu verwerthen mit all seinen Aufzügen und Hoffnungen, um nur einen Moment nach über dem bereits dahingefahrenen verweilen.“

Consequent.

„Schonken thu' ich Ihnen nichts — aber Arbeit werd' ich Ihnen geben!“

„Na, na! In meinen alten Tagen will' ich net noch mal u m j a t e l n!“

Ein komischer Grund.

Von Mary Schatz.

Er hieß Herr Müller, was ein nicht feltener Name sein soll, war Rechnungsrath und ein noch ganz stattdiger Junggeselle in den Jahren, die man nur beim Manne die besten zu nennen pflegt.

Deale Lebensweisheit.

Von einer Frau für Frauen.

Der berühmte Begründer einer idealistischen Schule in amerikanischen Geistesleben, Ralph Waldo Emerson, hat einst, an eine Tochter gewendet, folgenden charakteristischen Ausspruch: „Neben Tag, den Du beendest hast, betrachte als erledigt und abgehan. Es ist ein Vaster, stets nach rückwärts zu schauen, um Güte und vernünftige Lebensart zu gewinnen. Wahrhaftig hast Du geleistet, was Du vermochst, und selbst wenn Fehler und Unvollkommenheiten unterlaufen, so verzeh diese so bald als irgend möglich. Morgen erscheint bereits ein neuer Tag, mögest Du ihn heiter und ruhig beinaunen, erfüllt von einem Geiste, der zu hoch strebt, um die Last des alten Unsinnes weiter fortzuschleppen. Der kommende Tag gehört Allen, was gut und rein und edel, er ist zu verwerthen mit all seinen Aufzügen und Hoffnungen, um nur einen Moment nach über dem bereits dahingefahrenen verweilen.“

Consequent.

„Schonken thu' ich Ihnen nichts — aber Arbeit werd' ich Ihnen geben!“

„Na, na! In meinen alten Tagen will' ich net noch mal u m j a t e l n!“

Ein komischer Grund.

Von Mary Schatz.

Er hieß Herr Müller, was ein nicht feltener Name sein soll, war Rechnungsrath und ein noch ganz stattdiger Junggeselle in den Jahren, die man nur beim Manne die besten zu nennen pflegt.

